

Rezensionen

Horst-Eberhard Richter: Die Krise der Männlichkeit in der unerwachsenen Gesellschaft. Psychosozial-Verlag, Gießen 2006. ISBN 978-389806-570-2, 283 S.

Horst-Eberhard Richter (geb. 1923), der Pionier der emanzipatorischen Sozialpsychologie, Psychosomatik und Reformpsychiatrie in Deutschland, knüpft mit diesem Buch an sein 1979 erschienenes Hauptwerk "Der Gotteskomplex" an.¹ Er diagnostiziert eine Krise der abendländischen, neuzeitlichen Mentalität, die sich in verbreiteter narzisstischer Selbstüberschätzung, in Allmachtsfantasien, in einer Abwertung von Bindungen und in der Negation von Abhängigkeiten äußert. Diese Krisensymptome manifestieren sich bevorzugt bei Männern und besonders in den Bereichen Wissenschaft, Technik, Politik und Wirtschaft. Mentalitätsgeschichtlich habe "die Flucht aus der mittelalterlichen Ohnmacht und Ergebenheit" in eine "egomanische Anmaßung geführt, alle Gebundenheiten in eigene Bemächtigung zu überführen" – eine "Identitätskrise", deren Kennzeichen "schwere Vernichtungängste und als Gegenreaktion überschießende Machtbesessenheit" seien (S. 272f.). Bereits bei Francis Bacon (1561-1626), insbesondere in dessen die moderne Technik vorwegnehmender utopischer Schrift "Neu-Atlantis", identifiziert Richter diesen "Gotteskomplex": "Die Wissenschaft werde Gott überflüssig machen [...]. Die Gefühle bleiben gezügelt bzw. bei den Frauen deponiert, damit sie das männliche Machtstreben nicht schwächen." Bezeichnend sei auch Bacons Sturz vom Amt des Lordkanzlers gewesen, "über seine bedenkenlose Ausbeutung anderer Menschen und einen großen Korruptionsskandal, auch darin schon Vorbild der Moderne" (13). Manifestationen des Allmachtswahns zeigt Richter auch an den Beispielen des Inquisitions-Papstes Gregor IX (145ff.), des Philosophen Friedrich Nietzsche (192ff.) und des Raketenbauers Wernher von Braun (89ff.). In Bezug auf die Faszination, die Nietzsches "Herrenmoral" insbesondere in der Zeit der Weimarer Republik auslöste, vermutet er: "Das psychologische Klima muss eine männliche Angst vor Entzug von Energie bzw. Potenz enthalten, die der Kompensation durch eine gigantische phallische Erektion bedarf. Wiederum drängt sich der Gedanke an eine in kultureller Dimension ablaufende Männlichkeitskrise auf" (194). Von Weimar und der NS-Zeit schlägt Richter dann den Bogen in die Bush-Jahre: "[...] es geht nicht mehr nur um die Überkompensation von Schwäche [...] sondern um den Sieg über das Leiden überhaupt. Der Krieg gegen den Terrorismus ist deshalb endlos und unerbittlich, weil er sich gegen die Verletzbarkeit und die Sterblichkeit schlechthin richtet. Der absolute Feind [...] ist nicht die Achse terroristischer Mächte, sondern die zum Feind erklärte eigene, durch kein Machen zu überwindende Endlichkeit. Es ist die unabwendbare, geschöpfliche Zerbrechlichkeit" (194).

Sogar bei Sigmund Freud sieht Richter Anzeichen einer "Entwertung des Emotionalen [...] zugunsten des intellektuellen Bemächtigungswillens" (189), die sich in seinem Persönlichkeitsmodell mit der geforderten Unterwerfung des "Es" durch das "Ich", im mechanistischen Triebverständnis und in seinem negativen Frauenbild

¹ Richter, Horst-Eberhard (2001): Der Gotteskomplex. Die Geburt und die Krise des Glaubens an die Allmacht des Menschen (Econ Taschenbuch Verlag, 2. Aufl., München 2001, zuerst 1979).

zeigt (188f.). Mit dem ödipalen Drama beschreibe Freud eine angeblich "vom Kind erdichtete Familiengeschichte", in der die Bezugspersonen dem Kind lediglich "in vorgegebenen Rollen zur Verfügung stehen" – letztlich liege dem ein narzisstisches Menschenbild zugrunde (190). In Abgrenzung dazu und beziehungsweise auf die ungarischen Psychoanalytiker sowie auf Norbert Elias plädiert Richter für ein Verständnis des Individuums als offene, zu jeder Zeit in einem Geflecht von wechselseitigen Abhängigkeiten getragene Persönlichkeit (190). In der verantwortlichen Wahrnehmung und Anerkennung dieser Angewiesenheiten und Bindungen, zu denen auch die Angewiesenheit auf die natürlichen Lebensgrundlagen gehört, sieht Richter erwachsene und elterliche Reife (vgl. S. 56); in der wissenschaftlich-technischen Revolution mit ihrer Hybris sei dagegen "kulturell so etwas geschehen wie eine Fixierung auf [... einer] Stufe pubertärer Unreife" (273). Kräfte zur Überwindung dieser kollektiven Unreife sieht Richter in den sozialen Bewegungen, insbesondere bei den (frühen) Grünen, in der Friedensbewegung und in der globalisierungskritischen Bewegung (vgl. S. 261ff.). Den Kosovo-Krieg und den Irak-Krieg erkennt er als fatale Fehler, die den Machbarkeits- und Allmachtswahn des Westens widerspiegeln (228; 272).

Die Stärke von Richters Sozialphilosophie, wie er sie in diesem Buch weiterentwickelt, liegt in der Beschreibung der Gegenwart und der jüngsten Geschichte. Die Ausführungen über die Biografien von Brauns und der RAF-Terroristinnen, über die "neoliberale Brutalisierung der Gesellschaft" (122) und u.a. auch über Alpinismus und moderne Architektur liefern ein in sich schlüssiges und überzeugendes Bild.² Die Wirkungsmächtigkeit des entgrenzten, protzenden Männlichkeitsgehabes, wie Richter sie in verschiedenen Bereichen aufzeigt, kann insbesondere an der jüngeren US-amerikanischen Politik studiert werden, wie es Stephen Ducat in seinem Buch über den "Wimp Factor" getan hat – eine Lektüre, die sich hervorragend als Vertiefung zu Richters Buch lesen lässt und dessen Sichtweise voll bestätigt.³

Weniger überzeugend ist Richters historische Rückschau. Insbesondere sein Bild von der Antike, die von einer Stimmung des Vertrauens und von einem harmonischen Geschlechterverhältnis geprägt gewesen sei (131ff.), scheint doch mit Idealisierungen behaftet zu sein. Wolfgang Giegerich hat ausführlich dargelegt, dass das Lebensgefühl des antiken Menschen häufig von extremen Ängsten geprägt war – vor den Naturgewalten, vor Rachegöttern und Dämonen, vor dem Ausgesetztsein.⁴ Weitgehend trifft dies ihm zufolge auch noch für das Mittelalter zu. Lloyd deMause führt Belege dafür an, dass die Menschen im Altertum extrem verunsichernden und übergriffigen Formen der Behandlung als Kinder ausgesetzt waren und daher in der Regel eine labile, von Schreckensbildern und Realitätsverlust geprägte Persönlichkeit ausbildeten, die er als "narzisstisch" charakterisiert⁵ – in scharfer Antithese zu

² zur Globalisierung vgl. a. den Beitrag von Josef Berghold in diesem Band.

³ Ducat, Stephen J. (2004): *The Wimp Factor. Gender Gaps, Holy Wars, and the Politics of Anxious Masculinity* (Beacon Press, Boston 2004).

⁴ Giegerich, Wolfgang (1988): *Die Atombombe als seelische Wirklichkeit. Versuch über den Geist des christlichen Abendlandes* (Schweizer Spiegel Verlag, Zürich 1988).

⁵ deMause, Lloyd (2005): *Das emotionale Leben der Nationen*. (Drava Verlag, Klagenfurt 2005), S. 285ff.

Richter. Zur Mentalitätsgeschichte des Altertums besteht offenbar noch Forschungsbedarf, um diese Widersprüche aufzuklären.

Überhaupt ist von der Kindheit bei Richter nur selten die Rede. Der Frage nach möglichen tieferen Ursachen der von ihm beschriebenen gesellschaftlichen Pathologien, die mit der Entwicklung der einzelnen Individuen und deren familiären Erfahrungen zu tun haben könnten, weicht er an mehreren Stellen aus oder wird vage: "Wie dieser [Selbsthass] auch immer aus kindlichen Enttäuschungen entsprungen sein mag..." (218), "Wie dieser mystische 'Durst nach Unterwerfung', der sich in hypnotischen und in massenpsychopathologischen Erscheinungen offenbart, auch immer entstanden ist – sein unverändertes Weiterleben bis heute ist unbestreitbar" (236). Das Entgegenkommen gegenüber brutalen Diktatoren sei "das eigentlich mysteriöse Phänomen" (242); für die manipulierte Bevölkerung laufe es ab als "Erfüllung einer dunklen archaischen Sehnsucht" (243). Solche Worte vernebeln eher, als dass sie Klarheit schaffen. Auch die Postulierung eines "Unterwerfungstriebes [...] in der Nähe des Sexualtriebes und des Destruktionstriebes" (244) ist ein Ausweichen, wird doch dieser Trieb offenbar allein zu dem Zweck eingeführt, etwas zu erklären, dem man sonst ratlos gegenübersteht. Nur ganz am Schluss des Kapitels über die "Unterwerfungssucht" (auf kaum mehr als einer Seite) kommt Richter dann doch auf eine mögliche Kindheits-Ursache der Führer-Hörigkeit und Anpassung zu sprechen, nämlich die frühe Erziehung zu absolutem Gehorsam, die zur Introjektion der aggressiven Elternfiguren und zur Herausbildung eines narzisstischen, falschen Selbst (mit Hass auf das authentische, wahre Selbst) führt (245). Diese Prozesse sind ausführlicher und in größerer Tiefe bei Arno Gruen dargestellt worden.⁶

Richter charakterisiert den Menschen als auf seinesgleichen bezogen, in Bindungen lebend, in seiner psychischen und physischen Existenz verletztlich und auf andere angewiesen. Von dieser humanen Grundposition aus entlarvt er die "Macher"-Attitüde, die chauvinistischen Männlichkeitsvorstellungen und das ökonomistische Eigennutz- und Einzelkämpfer-Denken des wirtschaftsliberalen Zeitgeistes als unmenschlich und kompensatorisch, Persönlichkeitsdefizite verdeckend. Allerdings beginnt das Angewiesensein und von Bindungen Getragensein des Menschen schon im Mutterleib. Die Psychohistorie muss die Geschichte der Kindheitsbedingungen mitberücksichtigen. Richters schonungslose sozialpsychologische Krisenbeschreibung stößt an Grenzen, wo es um die individual- und kindheitsgeschichtliche Genese der von ihm hellsichtig erkannten gesellschaftlichen Pathologien geht. Recht zu geben ist Richter indessen darin, dass es *nicht allein* auf die Kindheit ankommt. Durch therapeutische Prozesse, Vernetzung zur Selbsthilfe, politische Aktivitäten und Aufklärung können die Bedingungen verbessert und das Individuum gegenüber krankmachenden Gruppenfantasien und kollektiven Regressionstendenzen gestärkt werden. Hierauf in seinen Büchern immer wieder hingewiesen und es unermüdlich selbst vorgelebt zu haben, darin liegt ein nicht hoch genug zu schätzendes Verdienst Horst-Eberhard Richters.

Winfried Kurth

⁶ Gruen, Arno (2000): *Der Fremde in uns*. (Klett-Cotta, Stuttgart 2000).

Michael Pittwald: Kindersoldaten, neue Kriege und Gewaltmärkte. 2., überarbeitete Aufl., Sozio-Publishing, Belm-Vehrte 2008. ISBN 978-3-935431-13-2.

Kinder im Kriegseinsatz – als Soldaten oder als Unterstützer der Kämpfer in den Lagern – sind in vielen Ländern der Welt immer noch Alltag, trotz der massiven Arbeit der Vereinten Nationen und vieler Nichtregierungsorganisationen, diese Praxis zu beenden. In 2006 waren in 43 bewaffneten Konflikten und Kriegen schätzungsweise 250.000 bis 300.000 Kinder unter 18 Jahren eingesetzt.

Die zweite Auflage des Buches *Kindersoldaten, neue Kriege und Gewaltmärkte* des Osnabrücker Sozialwissenschaftlers Michael Pittwald wurde von ihm gründlich aktualisiert in Bezug auf Literatur und neuere statistische Daten. Das mit 142 Seiten für seinen doch recht stolzen Preis von fast 25 Euro eher dünne Buch gibt im ersten Teil eine fundierte und gleichzeitig auch für Laien gut verständlich geschriebene Einführung in die Thematik. Der zweite Teil ist dann einer empirischen Untersuchung über Kindersoldaten in Mosambik gewidmet, die nochmals einige der Punkte aufgreift, die im ersten Teil benannt wurden, vor allem die Frage der Rekrutierung. Entgegen dem in den Massenmedien teilweise vorherrschenden Bild macht Pittwald deutlich, dass keineswegs alle Kinder durch Entführung und Zwang zu Soldaten wurden, sondern sich etliche auch freiwillig melden (etwa aus patriotischen Gründen, etwas zur Verteidigung ihrer Heimat beitragen zu wollen). Er räumt auch mit einigen anderen Pauschalurteilen auf, etwas dass alle Mädchen grundsätzlich sexuell missbraucht würden oder dass das Vorhandensein von Kleinwaffen eine Ursache der sog. Neuen Kriege sei. In einem historischen Überblick geht er dann auf den Einsatz von Kindern auch in europäischen Kriegen in der Vergangenheit ein, wo Kinder seit dem Dreißigjährigen Krieg zum Einsatz kamen, beschreibt die völkerrechtliche Dimension, wie sie in UN-Resolutionen und verschiedenen Konventionen und Übereinkommen zum Ausdruck kommt, und skizziert die ökonomische und ideologische Basis der Neuen Kriege. In diesen Kriegen sind Kinder selbst eine wichtige ökonomische Ressource, da sie viel billiger als erwachsene Kämpfer sind und weniger in der Lage sind, sich gegen Ausbeutung zu wehren. Seine – vielleicht wenig ermutigende – Folgerung ist, dass nur eine umfassende Armutsbekämpfung das Problem lösen könnte.

Das Buch ist äußerst empfehlenswert für alle, die sich ohne großen Aufwand über die Thematik der Kindersoldaten informieren wollen, wie auch für jene (z.B. StudentInnen), die einen Einstieg brauchen, da Pittwald die relevante neuere Literatur aufgearbeitet hat.⁷

Christine Schweitzer

⁷ Abdruck der Rezension aus dem *FriedensForum* Nr. 5 (2008) (21. Jg.) mit freundlicher Genehmigung der Autorin und der Redaktion.